

Ständebred

Ständebrede

~~Handbuch~~

bey der Hinrichtung des

Mordbrenners

Jakob Anton Bombacher.



Behalten in St. Gallen den 2ten Christmonat
1812.

v. einem im Auftrag der Regierung
Pallinoffier's.

St. Gallen gedruckt und zu haben bey J. Brentano.

Was zu sehen seyd Ihr ausgegangen?

Es liegt nun in seinem Blute das Opfer der Gerechtigkeit, nachdem es zuerst das Opfer des Neides geworden ist. Die Gerechtigkeit hat ihren Arm ausgestreckt und den Neider ergriffen, den verdienten Lohn ihm zu geben, ihm! der länger bey den Beneideten zu leben nicht würdig war, denn Geist hatte sein Herz ergriffen, Hoffart hat selbes verhärtet und Neid hat ihn in unheiligen Banden zum Laster des Mordbrandes hingezogen, dahin, wo ihm das vollbrachte Laster auf den Nichtplatz folgend durch die Hand der Gerechtigkeit den verdienten Sündenlohn gegeben. Der andre Kain, der seinen lieben Bruder Abel, zwar nicht wie der erste mit der Keule todt schlug, aber ober seinem Haupte, ober dem, dessen erst zum ehelichen Stande gefundenen Eheweibe, das Haus zusammen brannte, der, der liegt hier entseelt, ohne seinem nagenden Laster weiter zu folgen und die bedrängte Menschheit mehr zu betrüben!

Freunde! Zuschauer jedes Geschlechtes, jedes Ranges, jedes Alters, sonderbar ihr Begüterte, sonderbar ihr Arme! Zuschauer dieses

Zuschauer

Beakes der strafenden Gerechtigkeit, Zuschauer bey dem Opfer, das sich die beleidigte Menschheit selbst schlachtet, Zuschauer bey der fürchterlichen Belohnung die dem Laster gehört, was zu sehen seyd ihr ausgegangen. Ist's schadenfrohe Freude das traurige Verbluten eines unglücklichen Mitmenschen ohne anderes Gefühl, als jenes des staunenden Leichtsinnes mit anzusehen? o das, so wahr es gewiß bey manchen Leichtsinrigen aus euch seyn mag, will ich nicht von euch erwarten, sondern ihr seyd ausgegangen zu schauen die Hinrichtung des Johann Anton Bombachers eines unseligen Jünglings, um hier am Rande seines Lebens die Menschheit zu bedauern, um das Laster in seinen Folgen kennen zu lernen, um den Lohn zu begreifen, der dem Laster immer gehört, und entweder frühe hier oder späte dort gewiß zu Theil wird, sehet nun was ihr verlangt!

Einen Neider, der ein Mordbrenner, und zwar, seines eigenen Bruders ward bestraft in seinem Blute von der Hand der hier wirkenden Gerechtigkeit. — Ihr lernt hoffentlich erkennen, daß des Neides Mutter leidenschaftliche Unzufriedenheit, und dessen unnatürliches Kind Lieblosigkeit sey — oder besser zu reden: Lernet das Laster des Neides an diesem gefallen verblutenden Menschen kennen, in seinem Ursprunge, in seinen Wirkungen, in seinen Folgen, und ihr ergreift die Mittel dasselbe zu hassen, zu meiden.

Es ist kein Laster, das in seiner Art nicht bitter wäre, als der Neid, und doch ist vielleicht unter den Menschen keines gemeiner. Der Mensch welcher reich werden will, spricht Salomon, beneidet andere, nur der zufriedene Arme gönnet allen Gutes. Der eitle Ehr, welcher über andere gerne möchte erhoben werden, spricht Gregor: ist betrübt, wenn andere mehr, er weniger gesegnet sind. "Der Töpfer haßt, beneidet den Töpfer, wie Cain den Abel, wie die Juden den Messias, wie Esau den Jakob und Saul den David, eintger Vorzüge, eintger Ehre, geringere Vortheile wegen, welche aber die Unzufriedenheit immer größer machen, als sie sind. Nimm die Unzufriedenheit, die Habsucht aus den Herzen der Menschen, und du haßt den Neid daraus verbannt." Der Neid ist der Hoffart Sohn, wo diese Mutter ist, da gebährt sie, sagt Augustin. So verschieden sind also die Quellen aus denen der Neid sein unseliges Daseyn schöpft, alle öffnen sich aber dem menschlichen Herzen und selbes säugt die unselige Geburt hinein die es bald zernagt. Glaubet ihr, meine Freunde! ich rede zu viel, wenn ich behaupte, kein Laster sey unter den Menschen gemeiner, als der Neid? wenn er schon nicht alles zum unsinnigen Benehmen gegen ihre Mitmenschen führt, nagt er an aller Herzen, weil alle die Mutter die ihn gebärt, den Wurm der Un-

zufriedenheit in selbem herumtragen. Wie? liegt diese Wahrheit nicht am Tage? die mehren aus uns, vielleicht alle sehen mit einem schalen Auge unsern Mitmenschen an, wenn er von Gott dem Geber alles Guten reichlicher und mehrer an verschiedenem Gutem empfangen hat, oder wenn er durch seine Arbeitsamkeit und Anstrengung zu mehr Ehre, mehr Wohlseyn im bürgerlichen Verkehr gekommen ist, wir beneiden ihn geschwind, und gewiß sehr geschäftig um das Gute. Ist da nicht erwahret, was der Heiland sagte: Ist dein Aug böse weil ich gut bin? — du bist also ein Neider deines Mitmenschen.

Warum aber ist der Neid unter sonst so gütendenden Menschen eine so bedauerlich gemeine Sache? meine Freunde! die Ursache liegt in unsrer Natur, sie liegt in unserm Herzen. Eine sündhafte Sorglosigkeit dessen Begierden in Schranken zu halten die in unserm Gemüthe in gewissen natürlichen Trieben machen jene uns angeborne Mißgunst zu einem unchristlichen Betragen zum Neide. Blicf jene von der Natur, und dem göttlichen Gesetze nicht mißbilligte Eifersucht in den gehörigen Schranken, so würde dieß vielleicht gerade das Mittel seyn uns besser zu machen, aber bringt es nicht eine rühmliche Nachahmung, oder größere Thätigkeit hervor, so erzeugt sie in uns ein Laster! ein Laster das unser Herz schänder und zum verwerflichsten Werkzeuge vieler Sünden und Thaten macht.

Gallimathia!!!

Den redendsten Beweis liefert uns die kurze aber schauernde Lasterbahn des unglücklichen Jakob Anton Bombachers — auch in ihm lag schon in seiner Geburt der Keim zum Laster, und er wuchs heran bis zum hohen Baume des Neides, die erste Quelle aus der seine unseltige Leidenschaft Nahrung zog, war die Hoffart, die gebar Unzufriedenheit, und der Neid fieng schon an sein jugendliches Herz zu zernagen; gerne erhoben über seine Geföhlen in den ruhigen Geföhlen seiner väterlichen Wohnung, gerne mit schönen Kleidern vor andern aus der mütterlichen Hand beschenkt, konnte schon der kleine Knabe nicht dulden, wenn seine Brüder vorgezogen, oder nur vor ihm begünstiget schienen. Eifersucht brannte in seinem Herzen, es blieb aber kein Funke, sondern es entstand aus diesem Funken das Feuer des Hasses und des Neides gegen seinen Bruder, das diesen verstorbenen Sommer das väterliche Haus dreier waisen Brüder verzehrte, nachdem er es zuvor oft mit dem Wiederhall des schandvollsten Bruderkankes, der Schläge, der Flüche und Schwüre erfüllt hatte. Hier muß ich bemerken, wenn ich schon sage, von selbst im Herzen des jungen Menschen ausgebräret, von Hoffart und ihrem Kinde Unzufriedenheit genährt, war der Neid, so waren beynebens viele schon zuvor mit teuflischem Neide erfüllte Menschen, denen das Glück dieser in Harmonie und brüderlichen Eintracht noch lebenden Geschwister

gen die Augen gelb gefärbt hatte, und die es nicht mit ansehen konnten, ohne einen, und das war Jakob Anton aus diesen beyden, durch ihre zuflüstern, anstiften, aufheizen, auch unter dem Schein der Religion, zum andern Rain zu machen, der leider diese Höllenbrut zu viel lieblossete, und eine Schlange in seinen Busen aufnahm, die ihn endlich nicht nur Tag und Nacht nagend marterte, sondern auf fürchterliche Entschlüsse brachte — die Wohnung, die er durch all sein Bestreben nicht für sich behalten konnte, seinem Bruder ober dem Haupte zu verbrennen.

Ein neidisches Herz ist nicht allemal ein eben so geistiges, aber ein geistiges, in dieser schändlichen, unnatürlichen Leidenschaft ganz ersticktes Herz ist allemal, ist immer ein neidisches Herz, und der Wurm der Selbstmarter zernagt es jede Stunde, jeden Augenblick ohne es zu verzehren, sondern immer neuen Tormenten aufzubewahren. Sage mir doch, welches Vergnügen bleibt dem Neide übrig; spricht Hieronimus: Ihm zerreiht der Gram das Herz mit verborgenen Klauen, den ihm macht fremder Wohlstand die größte Marter. Der weise Mann versichert: der Neid seye Eiter in den Gebeinen. Kann es dann wohl anderst möglich seyn, als daß, da er jede Quelle der Freu-

den und des Vergnügens verstopfet hat, selbst Unmuth in den Freuden und den Vergnügen der Menschen findet? Die Freuden der Natur wie die des geselligen Lebens die ersticken; selbst die häuslichen Freuden zernichtet er; sogar die Freuden der Religion genießt er nicht, denn er beneidet seinen Bruder um der geistlichen Gaben wegen, und alles was an dem Bruder ist, oder was er hat ist ihm ein stechender Dorn in den Augen. Mit einem Worte der Neidige wird sich sein eigener Henker, zehrt die besten Lebensäfte auf, vermischt Galle mit den besten Gaben, und zünzet in seinem Herzen eine Hölle an die ihm keine Stunde froh leben läßt.

War das nicht die Marter, die Qual, die dem Entseelten in jeder Minute Wirkung des Neides war, der ihn gegen seinen Bruder verzehrte, aber nie tödete. Neidesmarter, die in ihm selbst den Entschluß der Verzweiflung und des Selbstmordes, zwar nicht reifte, aber doch nährte. Bevor ich mich hängen will, will ich doch zuerst das Haus meines Bruders in Asche legen. — Und wenn ihn schon das Gegengefühl der Menschheit, das noch nicht ganz erloschene Gefühl der Bruderliebe zurück drängt vor der schwarzen That, so sporret ihn das unennbare Elend in seinem Herzen vorwärts, wenn er schon mit zitternder Hand Stroh erariff, unter dem Dachgipfel seines Bruders Hauses, mit zitterndem Fuße drey Stiegen hinauf kletterte, wenn schon die bebende Hand Feuer aus dem viel-

leicht lindere Stein als sein Herz war, aus-
schlägt, wenn er bebt im Augenblicke in
dem er das Brennholz in das Stroh
hät, wenn er schon das Unlöschbare wieder
löschen will und nur von den lodenden
Flammen welche das Obdach seines Bruders
ergriffen, da dieser indessen ruhig mit seinem
Weibe, Gottes sanfte Gabe, den Schlaf des
Friedens schläft, zurück lehrt, um nicht vom
Rauche selbst das Opfer seines gestifteten Brans
des zu werden reuig über sein Verbrechen
so sieht er sich auf seinem Wege seiner Hez-
math zu um, und der Anblick der Flammen
auf dem obersten Gipfel des Hauses sättiget
nicht, aber entflammt seinen Neid in seinem Bö-
sen und fängt unennbare Marter an. O wie
elend ist der Neider! der Sünder durch seine
Sünderlust glaubt glücklich zu sein, er ist es
in dem Augenblicke Betrüge für seiner Sinne,
aber der Neider ist in allen seinen Handlungen
elend, elend an seiner Gesundheit, an seiner
Seele, an seinen Geisteskräften; elend an sei-
nen zeitlichen und irdischen Gütern, elend an
seiner Ehre; elend in seinem Schlafe; in elend
in seinem Wachen, weil er immer Gegenstände
sieht, die seinen Neid reizen, weil ihm alles zu
wenig was er hat, was er genießt in allem
unbefriedig lebt; kurz er ist elend durch alle
Stufen des Elends, bis er sich in die unterste
Hölle stürzt. — — Furchterliche Wirkungen,
furchterliche Folgen des Neides!!!

Menschen; Freunde, Christen!!! Nut
noch ein Wort zu euch, ein Wort der Ver-
nunst, ein Wort der Religion zu euch. Ver-
nunst und Religion lehren uns deutlich, was
wir hierinnfalls thun sollen, um nicht mit dem
Neider das bedauernswürdigste Unglück zu theilen.

Vernunft! Schätze dein Glück nicht zu
geringe, schätze das Glück anderer nicht zu hoch;
nimme warmen Antheil an deines Nächsten Wohl-
fahrt — spricht Vernunft — und du wirst ande-
re nicht beneiden.

Wenn wir Gottes Gaben, die wir empfan-
gen haben, recht zu schätzen wissen, so würdet
wir finden, daß sie groß über unser Verdienst,
über unser Erbarten sind; ja daß wir oft und
fast allzeit etwas solches erhalten haben, das
andere Menschen nicht haben, bey allen ihren
glänzenden Vergnügungen. Hat der andere
mehr Reichthum, so können wir ja mehr Ge-
nügbarkeit und Zufriedenheit haben. Ist der
andere geehrter, angesehener, so haben wir mehr
wahres Ansehen. Wir werden also nicht gir-
rig und lüstern nach andern Gaben seyn, die
oft geringer als die unsrigen sind.

Schätzen wir das Glück nicht zu hoch. Kön-
nen wir bey dieser Ansicht nicht denken, wie
viele Mühe hat es gekostet ihm selbes zu erhal-
ten. Wie viele Schwierigkeiten und Unange-
nehmes schloß es ein, um es zu erhalten, und
ist er endlich nicht der Seifensblase gleich, nach-
der ein Kind hüpfet, sie erhascht und die Hand

ist leer und beschmutzt, und wir müssen ja natürlich abgehalten werden als große Kinder nach einer gleichenden Herrlichkeit und dem zergänglichen Stücke eines andern zu neiden.

Aber wahren Antheil am Stücke eines Andern zu nehmen, ist vernünftiges Betragen. Es ist auch natürlicher für ein Menschenherz als der Gram des Neides, den der Satan als eine Pflanze der Hölle auf die Erde gebracht hat, weil es doch gewiß mehr Freude macht, ja alle Freude erhöht, sich ob dem Stücke des Mitmenschen mit ihm dankbar erfreuen, denn der Wohlstand anderer kommt uns ja oft, allzeit zum Guten. Wie der Wohlstand des Vaters auch Wohlstand des Kindes hervorbringt, so fließt immer auf einen andern das Gute des Gefegneten. So erndet Vernunft und schließt Neid aus ihren Gebieten.

Religion! Alle ihre Grundregeln gehen auch dahin, uns solche Gesinnungen einzuföhren mit denen der schändliche Neid nicht bestehen kann. Sie spricht uns Verachtung irdischer Güter zu, und gewiß, wie der heilige Gregorius sagt: nur um so hitziger beneidet man gegenwärtige Güter, um so weniger man sie verachtet. Sie ruft, daß wir unsere Häupter gegen Oben erheben sollen, wo Christus zur Rechten seines Vaters sitzt, nicht nach Dem hinieden. Der Christ, der dieses erfüllen wird, ja also nie wegen diesem Koth einen andern beneiden. Sie empfiehlt Liebe, lehret Liebe, belohnt mit Liebe.